

dings davon ausgegangen werden, dass die Befestigung der Topografie angepasst wurde, wie es an verschiedenen Stellen der Domburg festgestellt werden konnte. Das stark abfallende Gelände im Westen der Domburg geht in den Niederungsbereich der Aa über, die bereits ein natürliches Hindernis bildet. Ein tiefer und breiter Burggraben wäre hier also nicht notwendig gewesen.

Es bleibt allerdings noch die Frage zu klären, wie der weiter östlich verlaufende Graben 1 zeitlich einzuordnen ist. In der Forschung wurde bereits früher über einen älteren Graben spekuliert, wie er auch bei anderen Burgen des 8. oder 9. Jahrhunderts in Westfalen nachzuweisen ist. Dass in Münster bisher noch kein entsprechender Befund aufgetreten ist, könnte damit zusammenhängen, dass der ältere Graben durch die Anlage des breiteren und tieferen Grabens verschwunden ist.

Es wäre also denkbar, dass bei den jetzigen Grabungen ein älterer, aus der Gründungszeit der Domburg stammender Graben erfasst worden ist. Dieser wurde dann mit dem Bau des zweiten Grabens, der gleichzeitig eine Erweiterung in Richtung Westen darstellt, Ende des 9. Jahrhunderts aufgegeben.

Summary

Extensive excavations carried out in two neighbouring plots on the western edge of the historical cathedral district in Münster provided important new insight into the settlement history of the area. Besides evidence of intensive building activity by the Jesuits, who began constructing a college in 1606, the remains of which were unearthed in the area of the present-day Fürstenberghaus building,

numerous settlement features from the early history of the town were also uncovered. The most important features included two ditches which ran parallel to each other at a distance of a few metres and which formed part of the fortification of the cathedral district. Further investigations will show whether the eastern ditch dated from the time the cathedral district was founded.

Samenvatting

Uitgebreide opgravingen op twee naburige percelen, aan de westrand van de historische Domburg in Münster brachten belangrijke gegevens over de bewoningsgeschiedenis van dit gebied aan het licht. Behalve overblijfselen van de intensieve bouwactiviteiten van de jezuïeten, die in 1606 met de bouw van een college begonnen waren, waarvan de resten in de buurt van het huidige Fürstenberghaus blootgelegd konden worden, lukte het talrijke nederzettingssporen uit de vroege stadsgeschiedenis te registreren. Tot de belangrijkste sporen behoren twee, over een afstand van verscheidene meters, parallel lopende grachten. Deze houden verband met de versterkingen van de Domburg. Of de meest oostelijke van de beide grachten uit de begintijd van de Domburg stamt, zal verdere uitwerking moeten aantonen.

Literatur

Max Geisberg, Die Stadt Münster. Teil 2: Die Domimmunität. Die Marktanlage. Das Rathaus. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 41.2 (Münster 1933). – **Martin Kroker**, Der Dom zu Münster. Teil 3: Die Domburg. Archäologische Ergebnisse zur Geschichte der Domimmunität vom 8.–18. Jahrhundert. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26.3 (Mainz 2007).

Wolfram Essling-Wintzer,
Rudolf Bergmann,
Eva Cichy

Mittelalter

Der Töpferofen von Brilon-Alme

Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Obwohl Keramikscherben auf mittelalterlichen und neuzeitlichen Ausgrabungen die mengenmäßig am stärksten vertretene Fundgruppe bilden und vieles über die Herstellung der verschiedenen Warenarten, Formen und sogar ihre Herkunft bekannt ist, konnten die

Öfen mittelalterlicher Töpfereien auf westfälischem Boden bisher nur selten ausgegraben werden. Die drei bekannten Beispiele sind der Töpferofen von Geseke, derjenige von Bad Driburg-Neuenheerse und mehrere Öfen (Ofengruppe) in Tecklenburg-Leeden im Ha-

bichtswald. Weitere Standorte ehemaliger Töpfereien sind durch Funde von Fehlbränden oder Abwurfgruben und -halden u. a. aus Coesfeld-Lette, Dortmund-Groppenbruch, Netphen-Beienbach und Burbach-Wahlbach bekannt.

Die Fundstelle des nun entdeckten Ofens liegt im Lühlingsbachtal, etwa 10 km nordöstlich von Brilon. Im Süden wird das Tal von den Höhenzügen des Buchholzes überragt. Ausgedehnte Pingenfelder zeugen hier von der langen Geschichte dieses bedeutenden Montanreviers, in dem spätestens seit dem 11. Jahrhundert Schwermetall abgebaut wurde, wie eine von der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen untersuchte Holzkohleprobe (1095 ± 25 n. Chr. cal.) aus einer der Pingen ergab. Hinweise auf die Verhüttung der Erze vor Ort liefern zahlreiche auf den Äckern im Tal eingesammelte Fließ-, Abstich- und Schmiedeschlacken. Verarbeitet wurden lokal anstehende Eisen- und Bleierzvorkommen.

Daneben registrierten Heimatforscher an zwei großflächigen Fundstellen im Tal Auffälligkeiten im keramischen Fundmaterial. Durch eine daraufhin systematisch betriebene Geländeprospektion des Referats Mittelalter- und Neuzeitarchäologie konnte anhand von Fehlbränden und Ofenfragmenten das Töpferhandwerk vor Ort nachgewiesen werden.

Prospektionsgrabungen im Herbst/Winter 2014 führten zur Aufdeckung eines Töpferofens und einer Abfallgrube mit zahlreichen Fehlbränden (Abb. 1). Vom Ofen haben sich die in den anstehenden Verwitterungslehm eingegrabenen unteren Teile (Arbeitsgrube und Feuerung) erhalten. Die ehemals über der Geländeoberfläche aufragende Ofenkuppel ist nicht überliefert, ebenso wenig wie die Sohle des oberhalb der Feuerung gelegenen Brennraumes, die dem Pflug zum Opfer fiel. Bei dem Briloner Ofenrest handelte es sich um einen liegenden Zweikammerofen, bei dem die Feuerung nicht wie bei einem stehenden Ofen unter dem Brenngut, sondern davor angeordnet war (Abb. 2). Die Heißluft wurde über eine steil ansteigende Schräge mit zwei seitlichen Zügen in den höher gelegenen Brennraum geführt, der durch eine Tonsäule vom Feuerungsraum getrennt war. Die Tonsäule diente der Abstützung der aus Lehm gebildeten Ofenkuppel und einer besseren Verteilung der Heißluft.

Bei der Anlage des Ofens nutzte der Töpfer die günstige Topografie am Hang. Der Ofen

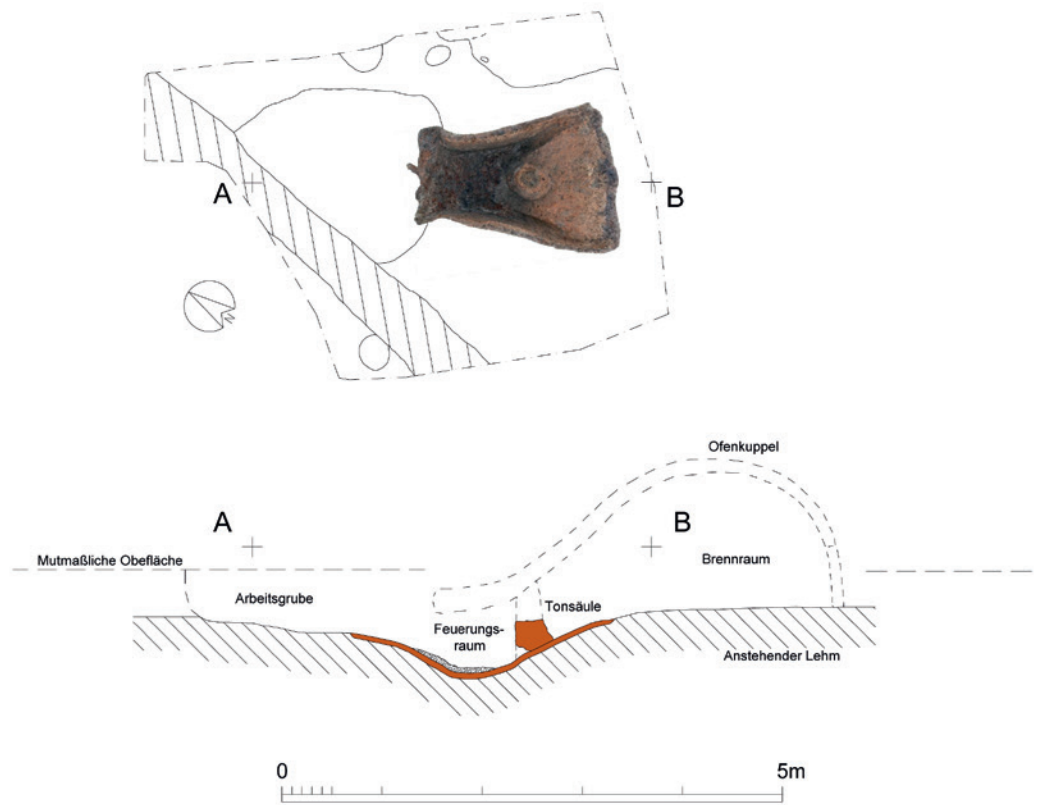
war derart angelegt, dass die Ofenschnauze näherungsweise in die Hauptwindrichtung wies. Somit wurde der Zug im Ofen begünstigt. Vergleichbare Öfen vom liegenden Typ mit nur einer Tonsäule zwischen Feuerungs- und Brennraum sind bisher überwiegend aus Nordfrankreich bekannt. Ein analoger Befund konnte aber auch in Brühl-Pingsdorf (Ofen 1), Rhein-Erft-Kreis, ausgegraben werden.



Zur Datierung des Briloner Töpferofens können die Überreste der in ihm gebrannten Keramik herangezogen werden: Auf der Sohle des noch gut 0,50 m tief erhaltenen Feuerungsraumes lag eine dicke Schicht Holzkohle. Aus der Verfüllung darüber wurden neben vielen Fragmenten der ehemaligen Ofenwandung bzw. -kuppel auch zahlreiche Scherben geborgen. Sie gehören alle zu einer dünnwandigen, gelben bis rötlich gelben, meist ausschließlich stark feinsandhaltigen und schwach gebrannten Irdenware. Nach bisherigem Stand lassen sie sich nur einer Form zuweisen – nämlich dem Kugeltopf. Mit Ausnahme weniger Fragmente handelt es sich um Fehlbrände, die aufgrund von Unterfeuerung – d. h. zu wenig Temperatur im Ofen – nicht die gewünschte Härte erreichten. Zudem zeigt die Färbung des Scherbens, dass sie überwiegend oxidierend gebrannt sind. Nur wenige Scherben verweisen auf einen reduzierend geführten Brand. Ob ein solcher beabsichtigt war und beim letzten Brand nur der Ausschuss im Ofen verblieb, muss offenbleiben. Die geborgenen Fehlbrände von Kugeltöpfen mit leicht bis stark ausladenden, teils abknickenden Rändern mit Hohlkehle und schräg nach au-

Abb. 1 Liegender Zweikammerofen mit einer Tonsäule zwischen Feuerungs- und Brennraum (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ R. Klostermann).

Abb. 2 Grabungsbefund mit freier Rekonstruktion der Ofenkuppel. Die Abmessungen des Brennraumes waren nicht mehr zu ermitteln (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer, R. Klostermann).



ßen abgestrichenem Randabschluss verweisen beim jetzigen Stand der Auswertung auf das Ende der Produktion in diesem Ofen im späten 12./frühen 13. Jahrhundert (Abb. 3).

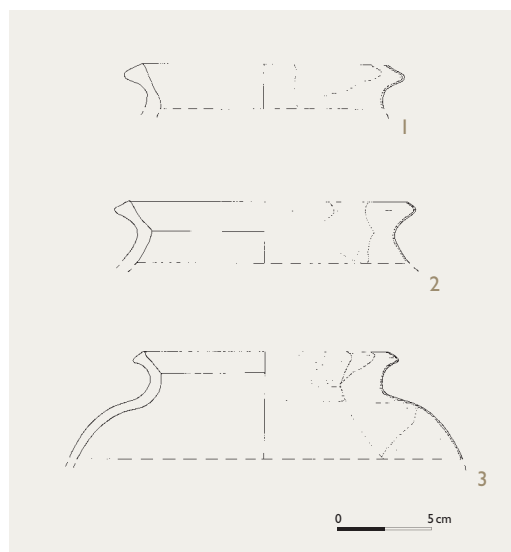
Interessant sind Töpfereiabfälle aus einem nur wenige Meter entfernt liegenden Grubenkomplex. Insbesondere aus einer Abwurfgrube stammt ein Fundkomplex von Fehlbränden, der sich fast ausschließlich aus Miniaturgefäßen, Kinderrasseln, kleinen gehenkeltten Töpfchen und deren Deckeln sowie Rand-, Wand- und Bodenscherben von dick- und dünnwandigen, oxidierend gebrannten Scha-

len/Schüsseln zusammensetzt. Wenige Kugeltopfscherben von uneinheitlich gebrannter schiefergemagerter Irdenware ergänzen das Fundspektrum (Abb. 4). Bemerkenswert ist, dass eine Vielzahl dieser Fehlbrände, insbesondere die Miniaturgefäße und Schalen, Reste von Bleiglasuren aufweist. Deren Farbton variiert zwischen blass gelbgrün bis braunrot und begegnet vor allem als Zierglasur beidseitig auf den Gefäßwandungen.

Durch das Fundmaterial ist belegt, dass im Lühlingsbachtal bei Brilon-Alme schon im 13. Jahrhundert bleiglasierte Irdenwaren hergestellt wurden. Hier anstehende Erze begünstigten die früh einsetzende Produktion: Die geologisch-mineralogische Forschung hat einen eigenständigen Lagerstättentyp definieren können, der nur im nördlichen Sauerland bei Iserlohn und Brilon sowie dem Raum Warstein-Belecke, Bestwig-Nuttlar und Rütthen auftritt. Es handelt sich um die sogenannten Bleiglasurerzgänge, in denen ein sehr reiner, silberarmer bis -freier Bleiglanz abgebaut wurde, der sich hervorragend für keramische Produkte eignete. Die Tonvorkommen im Lühlingsbachtal und die Schwermetall-Lagerstätten des Buchholzes boten somit alle Voraussetzungen für die Fertigung bleiglasierter Irdenware um 1200.

In der Hoffnung weitere Ofenstandorte lokalisieren zu können, wurden im Januar

Abb. 3 Fehlbrände aus der Produktion des Ofens: Kugeltöpfe aus feinsandgemagerter Irdenware mit einfach profilierten, schräg abgestrichenen Rändern, M 1:4 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/G. Helmich).



2015 zwei Flächen von insgesamt 5,6 ha geomagnetisch prospektiert (Abb. 5). Den Messbildern zufolge verteilen sich an der Fundstelle Walberinchen zahlreiche Öfen in Konzentrationen vor allem im Bereich der Talau sowie am Ostrand einer Verebnungsfläche. Letztere ist vermutlich das Resultat einer mittelalterlichen Terrassierungsmaßnahme. Die Konzentration von Öfen in Gruppen erklärt sich wahrscheinlich dadurch, dass nach Aufgabe eines alten Ofens dessen Nachfolger in unmittelbarer Nähe angelegt wurde.

Neben den Öfen lassen sich im Messbild die rechteckigen Strukturen axial gleich aus-

gerichteter Grubenhäuser oder Erdkeller identifizieren. Offenbar lagen die Hausstellen in direkter Nachbarschaft der Produktionsstätten.

Am Beispiel des Lühlingsbachtals zeigt sich, wie erfolgreich eine systematische Prospektion archäologischer Fundstellen sein kann und welche Bedeutung ihr hinsichtlich des Denkmalschutzes zukommt. Ihre Ergebnisse mahnen eindrücklich die umgehende Erstellung eines Konzeptes zur Erhaltung dieser in großen Teilen durch Ackerwirtschaft bedrohten Fundstelle an.

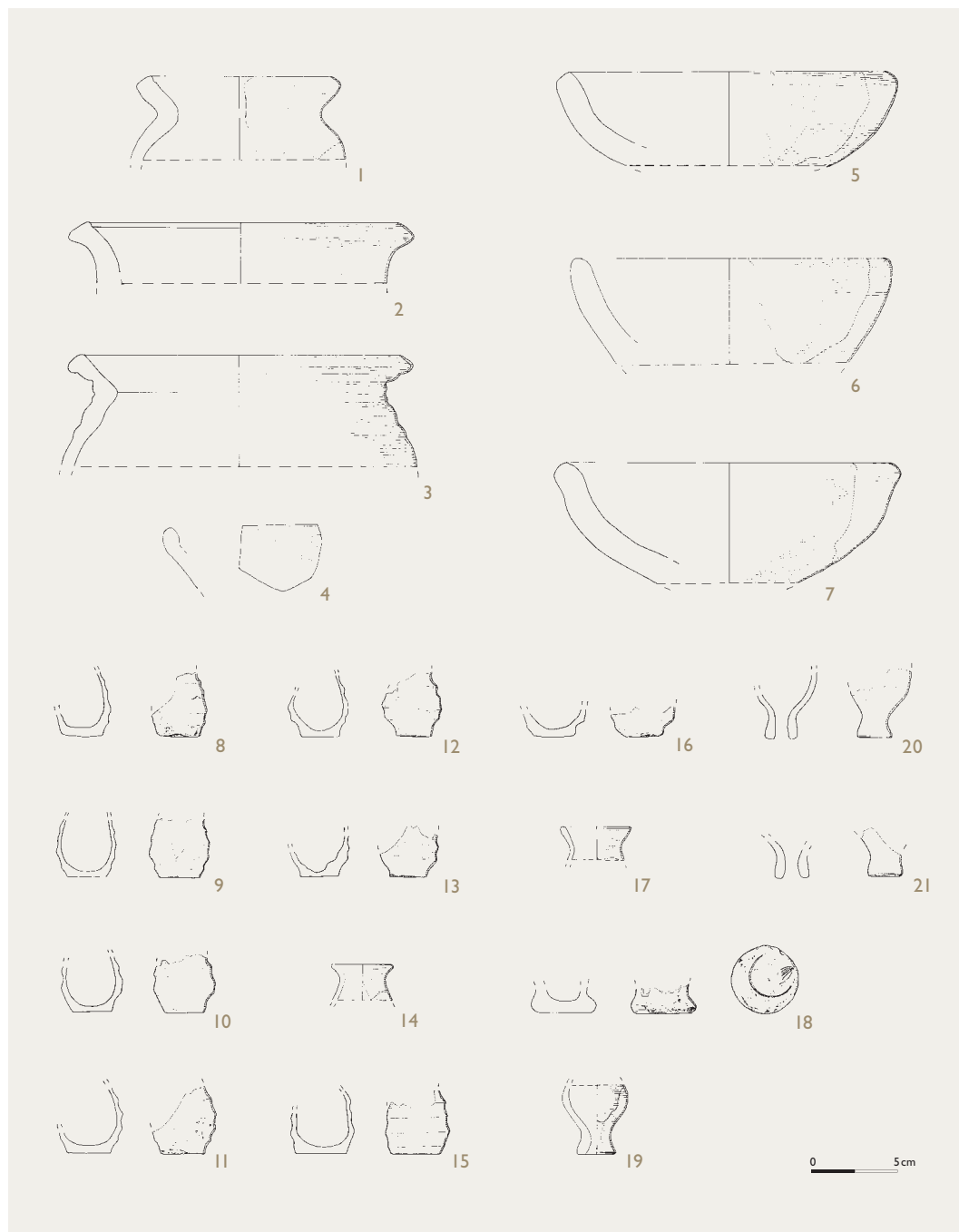


Abb. 4 Fehlbrände aus der Abfallgrube, M 1:4 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/G. Helmich).

Abb. 5 Graustufendarstellung der geomagnetischen Messwerte. Deutlich zeichnen sich Öfen und Halden als Anomalien ab (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann; Kartengrundlagen: Liegenschaftskataster, © Hochsauerlandkreis, 15-G-004; Posselt & Zickgraf Prospektionen/S. Pfnorr).



Summary

In addition to a potter's kiln dating from the late 12th/early 13th centuries, evidence pointing to an early manufacture of lead-glazed earthenware was discovered during a survey of a deserted medieval village and potter's workshop near Brilon-Alme in the Lühlingsbachtal valley. The lead ores required came from the Buchholz mining district located above the valley, where mine slumps attest to heavy metal mining since the end of the 11th and early 12th centuries.

Samenvatting

Tijdens de prospectie van een in het Lühlingsbachtal bij Brilon-Alme gelegen, samen met de pottenbakkerij verlaten dorp werden behalve de pottenbakkersoven uit de late 12e/vroege 13e eeuw, ook aanwijzingen voor een vroege productie van met loodglazuur versierd aardewerk ontdekt. Het benodigde lood-

erts is afkomstig uit het boven het dal gelegen mijnbouwgebied Buchholz, waar exploitatiekuilen (Pingen) de stille getuigen zijn van de winning van zware metalen, vanaf de late 11e eeuw tot de vroege 12e eeuw.

Literatur

Andreas Heege (Hrsg.), Töpferöfen – Pottery kilns – Four de potiers. Die Erforschung frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Töpferöfen (6.–20. Jh.) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Basler Hefte zur Archäologie 4 (Basel 2008). – **Wilfried Reininghaus/Reinhard Köhne**, Berg-, Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 22, A, 18 (Münster 2008). – **Rudolf Bergmann**, Die Wüstungen des Hoch- und Ostsauerlandes. Studien zur Kulturlandschaftsentwicklung in Mittelalter und früherer Neuzeit. Bodenaltertümer Westfalens 53 (Darmstadt 2015).

Mittelalter

Dülmens Frühgeschichte im Spiegel der archäologischen Untersuchungen am Kirchplatz

Kreis Coesfeld, Regierungsbezirk Münster

Wolfram Essling-Wintzer,
Cornelia Knepe

Das gemeinsam von der Stadt Dülmen und der katholischen Kirchengemeinde St. Viktor getragene Bauprojekt »Intergeneratives Zentrum«, für das eine nordöstlich der Pfarrkirche gelegene Fläche von ca. 5000 m² vorgesehen ist, war Anlass für eine erste archäologische Untersuchung des Baugrundes von Mai bis Juli 2014 (Abb. 1). Zu erwarten waren Überreste der vorstädtischen Siedlung, des Dorfes Dülmen, das 1304, erfolgreich erst 1311, von Bischof Ludwig von Münster zur Stadt erhoben wurde. Wie in anderen Städten des Fürstbistums war auch in Dülmen eine Pfarrkirche, die auf einem bischöflichen Haupthof an der Kreuzung wichtiger Handelswege entstanden war, Ausgangspunkt der Ortsentwicklung. Während die Pfarrkirche – vor den Kriegszerstörungen eine Hallenkirche des 13. bis 16. Jahrhunderts mit einem spätgotischen Chor aus der Zeit um 1500 – noch heute Wahrzeichen der Stadt ist, haben sich die Gebäude des Haupthofes nicht erhalten. Seine Lage ist nordöstlich der Kirche im Zwickel

von Coesfelder Straße und Münsterstraße überliefert. Im Geviert der wichtigen vorstädtischen Verkehrsstraßen entwickelte sich vor 1300 zwischen Kirche und Haupthof eine im Westen vom Tiberbach umflossene Siedlung, die möglicherweise bereits mit Wall und Graben befestigt war. Innerhalb ihrer Grenzen in Nähe der Pfarrkirche befindet sich die von der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie untersuchte Ausgrabungsfläche.

Bislang nicht geklärt ist die Frage nach dem Alter des für den Ort namengebenden Hofes sowie der Pfarrkirche St. Viktor, die 1137 bzw. 1189 zuerst urkundlich erwähnt werden. Befürworter der Annahme, dass Hof und Kirche bereits in karolingischer Zeit vorhanden waren, stützen sich auf den Nachweis von Höfen um Dülmen bereits im 9. Jahrhundert sowie die Tatsache, dass der Haupthof Dülmen um 1170 mit Ahlen, Beckum, Bilerbeck, Haltern, Stadtlohn, Warendorf und Werne zu den wichtigsten Besitzungen der